

Chinas spektakuläre Zahlen – von Prognosen, Dichotomien und Erkenntnissen über uns selbst

Anja Senz & Zhu Yi

Institut für Sinologie, Universität Heidelberg

Zusammenfassung Prognosen über die weitere politische und ökonomische Entwicklung kennzeichnen die letzten Jahrzehnte der wissenschaftlichen und öffentlichen Auseinandersetzung mit der Volksrepublik China. Der nachstehende Artikel zeigt exemplarisch einige zentrale Vorhersagen auf und legt dar, warum sich diese oftmals als unzutreffend erwiesen haben.

1 Einleitung

Daten zu Chinas Wirtschaftsentwicklung – insbesondere das jährliche Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 8 bis 9 Prozent über fast drei Dekaden hinweg – und damit verbundene Projektionen gehören seit Beginn der 1980er Jahre zum festen Repertoire der Auseinandersetzung mit dem heutigen China. So verweist ein Dokument des Internationalen Währungsfonds aus dem Jahr 1997 darauf, dass Chinas Pro-Kopf-Einkommen sich seit 1980 nahezu vervierfacht habe und Analysten voraussagen, die chinesische Wirtschaft werde in etwa 20 Jahren größer sein als die der Vereinigten Staaten (Hu & Khan 1997). Dieses Wachstum übertreffe die Entwicklung der „Asiatischen Tiger“ – Hongkong, Korea, Singapur und Taiwan –, die als Gruppe durchschnittliche Wachstumsraten von 7 bis 8 Prozent verzeichneten. Aus dem gleichen Zeitraum datieren Berechnungen zur chinesischen Bevölkerungsentwicklung, die aufzeigen, dass die Ein-Kind-Politik seit den 1970er Jahren das Bevölkerungswachstum eingedämmt habe und basierend auf wissenschaftlichen Untersuchungen geplant sei, die Bevölkerung bis 2050 auf unter 1,6 Milliarden zu begrenzen (Ma 1998), um eine stabile Entwicklung des pro-Kopf Einkommens und das langsame Entstehen von Wohlstand zu gewährleisten (SCIO China 1995). Vaclav Smil, der die Welt in Zahlen erklärt sehen möchte, verweist lakonisch darauf, dass gerade die dementsprechend vorhersehbar sinkende Bevölkerungszahl China ökonomisch im Vergleich zu Indien absehbar ins Hintertreffen geraten lassen werde. In der Auseinandersetzung mit den diversen Wirtschaftsdaten zeigt er

ferner auf, dass auch der Aufstieg Japans in den 1990er Jahren einmal als „Kampf-ansage an die gesamte restliche Welt erschien“ (Smil 2024, S. 87), jedoch in 30 Jahre Stagnation des Landes mündete. Er unterstreicht damit zurecht, dass eine Vielzahl an Faktoren zu berücksichtigen sind, um zu annähernd zutreffenden Vorstellungen über die langfristige Entwicklung eines Landes zu kommen.

2 Die Bewunderung der Zahlen

Chinas „große Zahlen“ werden in Europa und Nordamerika einerseits oft bewundert, andererseits aufgrund der mit diesen Entwicklungen verbundenen sozialen und ökologischen Kosten kritisch betrachtet. Während der Schwerpunkt des chinesischen Parteistaates in den ersten beiden Jahrzehnten der sogenannten Reform- und Öffnungspolitik ab 1978 auf der Schaffung einigermaßen verlässlicher statistischer Daten lag (Holz 2014, Sinclair 2019), ist die Betrachtung der vielfältigen Zahlenapparate, die Chinas Fortschritt belegen sollen, in den letzten zwei Dekaden von einer Mischung aus Stolz und unverhohlenem Nationalismus begleitet. So präsentiert ein im Rahmen zahlreicher wissenschaftlicher Veranstaltungen in China gezeigtes Video aus dem Jahr 2016, unterlegt mit dramatischer Musik, wie das Land in den 1960er und 1970er Jahren zunächst ökonomisch weit hinter „dem Westen“ zurücklag, um ab den 1980er Jahren einen Wachstumskurs einzuschlagen: Anhand zentraler politischer Ereignisse wird der Entwicklungsprozess als linear erfolgreiche Aufholjagd dargestellt, die sich ab den 2000er Jahren im Kontext des chinesische Beitritts zur Welthandelsorganisation (WTO) beschleunigt, um schließlich um das Jahr 2030 die USA in absoluten Zahlen als größte Volkswirtschaft der Welt abzulösen. Mitte des Jahrhunderts – so die visualisierte Vorhersage weiter – werde das Bruttoinlandsprodukt der VR China doppelt so groß sein wie das der Vereinigten Staaten und bis zum Jahr 2100 blieben alle anderen Länder weit abgeschlagen als marginale Akteure hinter dem dominierenden China auf nachgeordneten Rängen zurück. Das Video erschien in China zu einem Zeitpunkt als das bisherige, auf arbeitsintensiver Massenproduktion basierende chinesische Wachstumsmodell an seine Grenzen stieß. Die Bevölkerung sollte daher politisch auf eine „neue wirtschaftliche Normalität“ mit niedrigerem Wirtschaftswachstum und sozialpolitischen Zumutungen eingeschworen werden. Qualität sollte Quantität in der Produktion ablösen, die Wirtschaftsentwicklung nachhaltiger und technologiegetriebener werden – ein Narrativ, das angereichert mit der (alten sozialistischen) Idee des Einholens und Überholens der „westlichen“ Hightech-Industrien bis heute Geltung beansprucht und ein vor Innovationskraft strotzendes China präsentieren soll.

Dieses Prognose-Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit ist Beleg für die politische Instrumentalisierung von Hochrechnungen, die nicht von chinesischer Seite

aus, sondern auch aufseiten ausländischer Regierungen und Investoren vielfältigen Interessen unterliegen. Seit Beginn der chinesischen Reformpolitik, oft assoziiert mit dem „Pionier“ Deng Xiaoping, beflügelte der große chinesische Markt die Phantasien westlicher Unternehmen (Franz 2008). Tragend waren dabei immer wieder Vorhersagen zu den Absatzmöglichkeiten: Wie groß könnten Unternehmensgewinne sein, wenn Hunderte Millionen Menschen aus dem bevölkerungsreichsten Land der Erde Konsumgüter wie Kühlschränke, Fernseher und zuletzt Autos westlicher Firmen erwerben würden? Übersehen wurde dabei, dass große Teile der chinesischen Bevölkerung aufgrund ihres sehr geringen Einkommens nicht zu diesen Konsumentenkreisen gehörten. Aber insbesondere in Krisenzeiten, so zum Beispiel nach der Niederschlagung der studentischen Protestbewegung auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Beijing 1989, gelang es der chinesischen Führung stets, an diesen „großen Markt“ und seine Potentiale zu erinnern, um dadurch eine langfristige Verschlechterung der Wirtschaftsbeziehungen mit Europa und Nordamerika abzuwenden und weiterhin eines der globalen Zielländer ausländischer Direktinvestitionen zu bleiben.

3 Die Dichotomie der China-Prognosen

Die Betonung von Daten, die in abstrakter und einseitiger Weise Aspekte von Demographie und wirtschaftlicher Aktivität akzentuieren, führte ab der Jahrtausendwende dazu, dass in der internationalen Diskussion ein „chinesisches Jahrhundert“ vorhergesehen wurde – eine Periode also, in der die Volksrepublik China weltwirtschaftlich und geopolitisch dominieren würde, ähnlich wie es die Vereinigten Staaten im 20. Jahrhundert getan hatten. Verbunden ist diese Ablösung der USA als größter Wirtschaftsmacht mit der Debatte um Chinas internationalen Aufstieg, dem „*Rise of China*“, der die globalen Machtverhältnisse verändern und die Vereinigten Staaten sowie Europa dazu zwingen werde, sich auf die neue Realität eines schwindenden internationalen Einflusses einzustellen. Bemerkenswert ist hierbei nicht nur die Betonung wirtschaftlicher Stärke als Quelle für globale Dominanz, sondern auch die Konzeption internationaler Beziehungen als „Null-Summen-Spiel“, gemäß dessen der Aufstieg des einen Akteurs (China) unumgänglich Verluste und damit den Abstieg anderer Akteure (USA) beinhalte.

Derartige Vorhersagen zu Chinas Rolle und damit verbundene Abstiegsängste finden sich jedoch nicht erst in den letzten Jahrzehnten, man denke an die Idee der gelben Gefahr, „*le péril jaune*“, mit der in der Zeit des Kolonialismus Ressentiments gegen China und Asien geschürt wurden, oder dem irrtümlich Napoleon zugeschriebenen Ausspruch einer Welt, die erzittern werden, wenn der schlafende Riese China nur erst erwache. Prognosen schließen oft an etabliertes Gedankengut, Vorkenntnisse und Wahrnehmungen an, wobei das europäische Chinabild im Lauf der Geschichte

zwischen positiven und negativen Extremen schwankte – von der frühen Bewunderung der kulturellen Errungenschaften Chinas im 17./18. Jahrhundert, über seine Verachtung im Zuge der westlichen Expansion im 19. Jahrhundert, bis hin zur Begeisterung junger Maoisten Ende der 1960er Jahre und den heutigen geopolitischen Ängsten angesichts einer so wahrgenommenen „*China Threat*“. Der Europäischen Union ist das Kunststück gelungen, China in einem Grundsatzpapier aus dem Jahr 2019 (European Commission 2019), möglicherweise in dem Versuch einer Kombination all dieser Aspekte, als „Partner, Wettbewerber und systemischen Rivalen“ gleichermaßen zu klassifizieren.

4 China als Superlativ

Der Soziologe Steffen Mau hat darauf hingewiesen, dass die Bedeutung der allgegenwärtigen Verwendung von Zahlen darin bestehe, Unvergleichliches vergleichbar zu machen und damit Status zuzuschreiben (Mau 2017). In einer Welt, die von einer zunehmenden Herrschaft der Zahlen geprägt ist, scheint China hervorragend abzuschneiden. Doch nicht erst seit der Reformperiode wird der Glauben an die Objektivität von Zahlen und Zählbarem genutzt. Schon die Mao-Zeit kannte statistische Zielvorgaben – wie die in Tonnen kalkulierte und mit England verglichene Stahlproduktion während des Großen Sprungs nach Vorn, der bekanntlich mit einer dramatischen Hungersnot endete – die den Fortschritt Chinas beweisen sollten. Damals wie heute werden Zahlen genutzt, um das Land zu vermessen und seinen ökonomischen Aufholprozess zu dokumentieren. Diese Angebote zum zahlenmäßigen Vergleich werden von Medien nur allzu gerne aufgegriffen. In einer Welt, die nach Superlativen zu lechzen scheint, ist China mit seinen 1,4 Milliarden Menschen Trumpf: ob bezüglich des Bruttoinlandsproduktes, der Anzahl der produzierten E-Fahrzeuge, der Größe der Städte, der Anzahl der Wanderarbeiter oder Millionäre, der ausgebildeten Ingenieure, angemeldeten Patente oder ausgestoßenen CO₂-Emissionen, der Geschwindigkeit beim Ausbau von Straßen, Häfen, Hochgeschwindigkeitstrassen oder Windparks, der Reduzierung der Armut, oder der Fantastilliarden, die angeblich im Zug der sogenannten *Belt and Road Initiative* im *Global South* investiert werden – kaum ein Bericht kommt ohne den Verweis auf schillernde Zahlen aus. Auch hier finden sich die oben genannten entgegengesetzten Extreme der Bewunderung und Bedrohung, manifestieren sich in den Zahlen doch positive und negative Entwicklungen gleichermaßen, die wiederum als Basis für entsprechende Zukunftsprojektionen dienen. So wird China einerseits als Vergleichsfolie für Deutschland und Europa herangezogen und verweist andererseits in der Hochrechnung auf denkbare globale Zukünfte. Narrative von Erfolg und Untergang kennzeichnen jedoch nicht nur eine mithilfe chinesischer Daten prognostizierte

„westliche“ bzw. globale Zukunft. Sie sind auch Merkmal der innerchinesischen Debatte über die eigene Zukunft.

5 Chinesische Zukunftsvisionen

Schon während Chinas raschem Wirtschaftswachstum im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert erhoben chinesische Intellektuelle erstmals mahnende Stimmen. Ihre Prognosen basierten nicht auf glänzenden Wirtschaftszahlen, sondern auf tiefgreifenden Bedenken hinsichtlich der inneren Strukturprobleme des Landes. Ein prominentes Beispiel ist der Roman „Gelbe Gefahr“ von Wang Lixiong (englischer Buchtitel: „*China Tidal Wave*, 2008“). Das Werk zeichnet ein düsteres Bild vom Zusammenbruch des chinesischen Regierungssystems aufgrund politischer und ökologischer Probleme sowie Schuldenkrisen. In diesem Szenario bringen sich Massen von Flüchtlingen im Ausland in Sicherheit, und ein Atomkrieg führt zur globalen Katastrophe.

Im Jahr 2009, während der Westen von der Finanzkrise erschüttert wurde, veröffentlichte Chan Koonchong seinen Science-Fiction-Roman „*The Fat Years*“. Darin prophezeit er für 2013 den Zusammenbruch der westlichen globalen Hegemonie, in deren Folge die Volksrepublik China die Führung übernimmt und ein neues „Goldenes Zeitalter des Aufstiegs“ proklamiert, in dessen Zuge sogar amerikanische Marken wie Starbucks in chinesische Hand kommen (Chan 2013). Hinter der vermeintlichen gemeinschaftlichen Fröhlichkeit verbirgt sich jedoch eine kollektive Amnesie: Im Jahr 2011 hatten einige chinesische Regionen große Unruhen erlebt, die von der Regierung vertuscht wurden. Die Gesellschaft entschied sich in Zeiten des für viele Menschen zunehmenden Wohlstands dafür, diese Periode von Chaos und Gewalt zu vergessen.

Auch im Bereich der Sachliteratur finden sich pessimistische Prognosen. Die chinesische Ökonomin He Qinglian sah Ende der 1990er Jahre das Land als „nahezu gescheitert“ an. Gründe dafür fand sie in den stark wachsenden Einkommensunterschieden, dem Niedergang der zentralstaatlichen Autorität und einem systemgefährdenden moralischen Verfall als Begleiterscheinung der Reformen (He 2006). Aus ihrem Exil in den USA entwickelte sie später ihre düstere Prognose eines „Zerfalls ohne Zusammenbruch“ weiter. In diesem Szenario erleidet die chinesische Gesellschaft auf allen Ebenen – Moral, Politik und Ökosysteme – einen umfassenden Niedergang, während die politische Macht die Kontrolle behält. He Qinglian argumentierte, dass diese Situation noch mindestens ein Jahrzehnt andauern könne (He & Chen 2017).

Diese oben genannten Werke durften zwar nicht in den Buchhandlungen Chinas erscheinen, lösten aber im chinesischen Internet große Resonanz aus, wo sich die Reflexionen der Gesellschaft über die Ziele des rasanten Wirtschaftsaufstiegs und die

Zukunftsvisionen des Landes widerspiegeln. Lange schon ist ein solcher Diskurs in China kaum noch möglich.

Während das Ziel der chinesischen Führungen zwischen 1980 und 2010 auf der Sicherung der wirtschaftlichen Entwicklung im Sinne einer quantitativen Wachstumslogik zur Erhöhung des Lebensstandards der Bevölkerung lag, liefert die seit 2013 amtierende Regierung Visionen zu Chinas Zukunft in Gestalt von Phrasen wie dem „chinesischen Traum“, dem „gemeinsamen Schicksal der Menschheit“ und der „Wiederauferstehung Chinas“. Diese werden von regierungsnahen Wissenschaftlern mit Inhalt gefüllt. So legen beispielsweise Hu Angang et al. (2014), Wissenschaftler an der renommierten Qinghua-Universität in Beijing, eine Perspektive für das Jahr 2030 in einem beim Springer-Verlag erschienenen Band vor. Demnach strebe China Prosperität zum Nutzen der gesamten Welt an. Basieren solle dies auf einer starken chinesischen Ökonomie mit einer robusten Nachfrage durch den weltweit größten Konsumgütermarkt, der weltweit größten Stadtbevölkerung, enormer chinesischer Innovationskraft sowie einer global bedeutenden Entwicklung von IT-Systemen und einer *green economy* durch eine der weltweit größten Gruppe hochqualifizierter Menschen. Dies alles diene, so die Schlussfolgerung, einer „Welt der großen Harmonie“. Solche und ähnliche Darstellungen fügen sich ein in das offizielle Geschichtsnarrativ, das Modernisierung und Entwicklung als historische Mission zur Schaffung einer „starken Nation“ deutet, mit der Kommunistischen Partei als dem Garanten für innere Stabilität und äußere Souveränität. Offiziell verlautbarte die Kommunistische Partei selbst auf dem 19. Parteitag 2017 als Meilensteine dieser Entwicklung die Ausrottung der absoluten Armut bis 2020, den Ausbau der Innovationskraft bis 2035 und zum hundertsten Jahrestag der Staatsgründung 2049 die Vollendung eines starken Chinas, das sich nach einem Jahrhundert der Demütigung ab ca. 1840 und einer langen Phase des Wiederaufbaus anschickt, seinen „rechtmäßigen Platz“ in der Welt wieder einzunehmen (Xi 2017). Nicht im Plan vorgesehen waren die Corona-Pandemie sowie die zunehmenden Spannungen mit den USA inklusive verhängter Sanktionen, die die ohnehin aufgrund von inneren Strukturproblemen schwächelnde chinesische Wirtschaft inzwischen hart treffen (Wen 2019).

Hu prophezeit in diesem Buch auch, dass die chinesische Wirtschaft innerhalb von nur 17 Jahren nicht nur die doppelte Größe jener der Vereinigten Staaten erreichen, sondern auch die Wirtschaftskraft sowohl der USA als auch der EU zusammengenommen übertreffen werde. Natürlich ist Hu nicht die einzige chinesische Stimme, die dank Regierungsnähe leichte Zugänge zu einem globalen Publikum findet. Auch Justin Yifu Lin, Wirtschaftsprofessor an der renommierten Beijing Universität und früherer Weltbank-Chefökonom, gehört zu den einflussreichen Befürwortern der Prophezeiung von Chinas schnellem Aufstieg zur Weltwirtschaftsmacht Nummer 1 (Yi 2024). Solche Vorhersagen finden Resonanz bei zahlreichen westlichen Analysten, die ebenfalls

auf das beeindruckende Wachstumspotenzial der chinesischen Wirtschaft und den Machtverlagerungsprozess zwischen China und den USA hinweisen. Zugleich löst diese Vorstellung in politischen und wirtschaftlichen Kreisen im Westen große Verunsicherung aus.

6 Chinas Zukünfte aus westlicher Sicht

Im Zusammenhang mit dem raschen ökonomischen Aufstieg Chinas kursieren seit langem Vorhersagen über die Perspektiven des Landes sowie die denkbaren Auswirkungen auf die Welt. Auch diese schwanken zwischen den oben angeführten Extremen. Entweder wird die Stärke Chinas bewundernd, ja oft erstaunt, mit Blick auf das weitere Entwicklungspotenzial hervorgehoben, oder es herrscht Pessimismus über den drohenden Zusammenbruch des Regimes in Form eines potentiellen Auseinanderbrechens des Landes und davon ausgehenden Schockwellen globalen Ausmaßes.

Bereits im Kontext der studentischen Protestbewegung auf dem Platz des Himmlichen Friedens im Jahr 1989 wurde über die Dauerhaftigkeit und langfristige Herrschaftsperspektive der Kommunistischen Partei Chinas diskutiert. Aus den frühen 1990er Jahren datieren Überlegungen zu einem Zerfall Chinas in mehrere Teilstaaten (z. B. Jenner 1993), die wahlweise in Analogie zum Ende der Sowjetunion, mit wachsenden innerchinesischen Spannungen oder dem erwartbaren Tod der Führungspersönlichkeit Deng Xiaoping begründet wurden. Gordon Chang prognostizierte 2001 vor dem Hintergrund des chinesischen WTO-Beitritts in seinem Bestseller „*The Coming Collapse of China*“ den Niedergang Chinas innerhalb von einer Dekade und begründete dies mit der Ineffizienz des staatlichen Bankensystems und der hohen Verschuldung der damaligen Staatsbetriebe (Chang 2001). 2015 schließlich diagnostizierte der renommierte China-Wissenschaftler David Shambaugh im *Wall Street Journal* die „Endphase der kommunistischen Herrschaft“ (Shambaugh 2015). Kapitalflucht, zunehmende politische Repression, Korruption und der Zynismus staatlicher Kader gepaart mit einer sich abkühlenden Wirtschaft seien Merkmale eines „gebrochenen Systems“, welches vor dem Niedergang, unter Umständen sogar einem gewaltsam-chaotisch verlaufenden völligen Zusammenbruch stehe.

Chinesische Kommentatoren reagieren besonders im letzten Jahrzehnt oftmals ironisch auf Voraussagen einer scheiternden Volksrepublik und weisen diese als „Wunschvorstellung Amerikas“ – eine „*American fantasy that refuses to die*“ (Chen 2015) – zurück. Sie halten den pessimistischen Analysen entgegen, dass die Rolle des chinesischen Staates einseitig als negativ und interventionistisch bewertet werde und viele positive Trends und Potenziale Chinas übersehen würden. Auch wenn die hohen Kosten des chinesischen Entwicklungswegs eingeräumt werden, lautet die zunehmend

selbstbewusste Antwort „*Sorry, America: China is not going to collapse*“ (Chen 2015), die als Bestandteil eines immer offensiver geführten Selbstbehauptungsdiskurses gegenüber „dem Westen“ interpretiert werden kann.

Bemerkenswert ist, dass sich aus allen Zeiträumen entgegengesetzte Vorhersagen zu China finden. Neben nachteiligen Voraussagen andauernder Rückständigkeit, kommender Krisen oder apokalyptischen Prophezeiung des Zusammenbruchs existieren also auch Szenarien, die China als erfolgreiches Land mit stabilem ökonomischem Trend interpretieren. Die Literatur zeigt China demnach als „*booming and collapsing at the same time*“ (Nathan 1999, S. 217), je nachdem welche Annahmen, theoretischen Überlegungen und Zahlenkolonnen als Grundlage herangezogen werden. Prägnantestes Beispiel sind auf der Seite der vorhergesagten positiven Entwicklung neben der Darstellung des Landes als der kommenden Weltmacht Ausarbeitungen über China als neues polit-ökonomischen „Modell“ (Bell 2016). Ähnlich diametral in der Interpretation erweisen sich Abhandlungen über die Rolle kultureller Grundlagen für wirtschaftliche Entwicklungen, oft zusammengefasst unter dem Schlagwort „Konfuzianismus“. Während dieser lange Zeit zum Beispiel als Begründung für einen erfolgreichen japanischen Modernisierungsprozess herangezogen wurde, galt er zugleich als Erklärungsfaktor chinesischer Rückständigkeit.

Weitere optimistische Szenarien gehen von einer Liberalisierung und Demokratisierung Chinas aus, die wahlweise mit technischen Neuerungen – der Einführung von Internet, Smartphones oder sozialen Medien – oder dem innerchinesischen bzw. aus dem Ausland transferierten Protestpotenzial, also beispielsweise streikenden chinesischen Arbeitskräften, den Farbenrevolutionen oder dem arabischen Frühling, verknüpft sind (Senz 2016).

7 Die Krise der China-Prognose

Die aktuelle Debatte um das Scheitern der „*Engagement*-Politik“ mit China markiert eine der größten Krisen der westlichen China-Prognosen. In US-Regierungskreisen galt Chinas Beitritt zur WTO im Jahr 2001 als bedeutender Meilenstein dieser Strategie. Befürworter wie Präsident Bill Clinton (1993–2001) argumentierten, dass die WTO-Mitgliedschaft China an internationale Handelsregeln binden und die Wirtschaftsfreiheit fördern würde – „einen der am meisten geschätzten Werte der Demokratie“ (Clinton, 2000, übersetzt von den Autorinnen). Chinesen und Chinesinnen würden damit mehr Freiheit verlangen. Vorausgesagt wurde, dass der Handel mit China das Land in eine demokratische Gesellschaft umwandeln würde. Dieses Narrativ verfestigte sich zu einer weit verbreiteten Annahme über Chinas Zukunftsweg als deterministische Entwicklung.

In Deutschland findet sich eine ähnliche Variante dieses Konzepts unter dem Motto „Wandel durch Handel“. Von Politikern und Wirtschaftsvertretern in den letzten Jahrzehnten gleichermaßen befürwortet, diente es oft als Argument dafür, keine klare Haltung zu Chinas akuten Menschenrechtsproblemen zu formulieren.

Viele Befürworter des *Engagement*-Konzepts stammten aus der Wissenschaft und untermauerten diese Politik mit akademischen Argumenten. Beispielsweise prophezeite Zbigniew Brzezinski, Nationaler Sicherheitsberater von Jimmy Carter und Professor an der Columbia-Universität: „Positive Veränderungen in China werden hauptsächlich durch sozio-ökonomischen Druck entstehen, der (teilweise unbeabsichtigt) durch die rationalen Wirtschaftsreformen der herrschenden Elite freigesetzt wird“ (Brzezinski, 2000, S.16, übersetzt von den Autorinnen). Brzezinski schlug daher vor, dass „Menschenrechte“ kein zentraler Teil der US-Politik gegenüber China sein sollten (im Gegensatz zur Sowjetunion), da „eine Politik der anhaltenden ideologischen Konfrontation mit China gewünschte Veränderungen eher verzögern dürfte.“ (Brzezinski, 2000, S.16, übersetzt von den Autorinnen). Joseph Nye, Harvard-Professor und stellvertretender Verteidigungsminister der Clinton-Regierung, gehörte zu den prominentesten Mitgestaltern der *Engagement*-Politik. Er beobachtete Chinas wachsende *Soft Power*, blieb aber optimistisch, dass „es weniger wahrscheinlich ist, dass China seine Nachbarn und andere verängstigt und somit auch weniger wahrscheinlich gelingen wird, eine gegen das Land gerichtete Ausgleichskoalitionen zu stimulieren“ (Nye et al, 2009, S.22, übersetzt von den Autorinnen).

In den letzten Jahren geriet die Annahme „Wandel durch Handel“ als Fehlprognose heftig in die Kritik. Sowohl in den USA als auch in Deutschland wurde auf Chinas fehlende Demokratisierung, sein bestimmendes Verhalten in internationalen Angelegenheiten und die Unterdrückung von Dissens in Hongkong verwiesen. Allerdings entfaltet sich der Diskurs über eine Kooperation mit China in den USA und Deutschland unter unterschiedlichen politischen Rahmenbedingungen und reflektiert unterschiedliche Interessen: Die US-Haltung gegenüber China wurzelt im Kalten Krieg. Nachdem Präsident Nixon 1969 in China ein Gegengewicht zur Sowjetunion sah, betrachteten er, sein Nachfolger Carter und Berater wie Kissinger und Brzezinski die Annäherung an China und die sino-sowjetische Spaltung als geopolitischen Vorteile für die USA. Die Niederschlagung der studentischen Protestbewegung auf dem Tiananmen-Platz 1989 führte unter öffentlichem Druck zu einer Periode der Verurteilung Chinas und zur Neubewertung des Engagements. Auf der anderen Seite war China durch einen potenziell riesigen Markt und die große Zahl billiger Arbeitskräfte für westliches Kapital äußerst attraktiv. Als sich China in den 1990er Jahren um einen Beitritt zur WTO bemühte, wurde dies daher von der Clinton-Regierung stark unterstützt – trotz heftigen Widerstands: Amerikanische Gewerkschaften und zahlreiche Produktionszweige befürchteten Arbeitsplatzverluste durch die Konkurrenz aus China. Interessanterweise

argumentieren Verteidiger der Clinton-Regierung bzw. der *Engagement*-Politik heute, dass die „Zusammenarbeit mit China nicht in erster Linie darauf abzielte, China zu verändern, sondern sich vielmehr auf den Nutzen für Amerika zu konzentrieren [...]“; Clinton habe den emotionalisierten Verweis auf Chinas Demokratisierung in seiner Rede nur genutzt, „[...] um Beijings WTO-Mitgliedschaft bei einem skeptischen Kongress durchsetzen zu können“ (Thomas 2019). Mit anderen Worten, es ging gar nicht um die Zukunft Chinas, sondern um ein innerpolitisches Tauziehen.

Die Idee, durch Handelsbeziehungen zum Wandel in China beizutragen war als deutsche China-Politik eine Fortsetzung der „Wandel durch Annäherung“-Politik gegenüber der Sowjetunion und Osteuropa während des Kalten Krieges. Der ursprüngliche Ansatz resultierte aus dem Sicherheitsinteresse der Bundesrepublik in der Brandt-Ära der 1960er Jahre. Mit der „Pipeline-Diplomatie“, die Erdgas und Öl aus der Sowjetunion förderte, verfolgte jedoch auch die deutsche Außenpolitik ab den 1970er Jahren die Interessen der eigenen Industrie. Der Zusammenbruch des Ostblocks schien das Zutreffen der „Wandel durch Handel“-Vorhersage jedoch zu bestätigen. Sowohl die Regierung Schröder als auch die Regierung Merkel unterstützten daher diesem Motto folgend stark die Interessen der exportorientierten deutschen Wirtschaft: günstige Energie aus Russland, billige Vorleistungen aus China und die Erschließung des chinesischen Marktes für deutsche Unternehmen mit Hilfe der Bundesregierung. Die „Wandel durch Handel“-These in Deutschland verlor erst an Wirksamkeit im Kontext einer Neubewertung aufgrund des russischen Angriffs auf die Ukraine im Jahr 2022 und stand letztlich in keiner wesentlichen Beziehung zur Entwicklung Chinas (Zantow 2023, Seitz 2022).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sowohl in den USA als auch in Deutschland der potenzielle Wandel Chinas kein primärer Faktor für die Politikgestaltung war, sondern vielmehr als Rhetorik diente, um Eigeninteressen zu rahmen. Dies verdeutlicht die Kernproblematik vieler westlicher China-Prognosen, die letztlich nur wenig mit der Realität Chinas zu tun haben.

8 Charakteristika der China-Prognosen

Mit Hilfe von Prognosen bzw. Szenarien-Ansätzen sollen aus wissenschaftlicher und anwendungsorientierter Sicht komplexe Systeme gezielt analysiert werden. Idealerweise werden Annahmen und Vorbedingungen dabei nicht nur transparent gemacht, sondern unterschiedliche Annahmen-Sets verglichen, um Rahmenbedingungen und Entwicklungsdeterminanten mit Eintrittswahrscheinlichkeiten zu verbinden und damit zu möglichst aussagekräftigsten Ergebnissen zu kommen. Für politische Kontexte werden diese relevant, wenn damit Strategien formuliert und Entscheidungen gestaltet

werden sollen. Sie definieren also, wissenschaftlich betrachtet, in systematischer Weise Möglichkeitsräume und bieten damit Orientierungswissen an. Beim Übergang vom wissenschaftlichen in den politischen Raum sowie dem damit verbundenen öffentlichen Diskurs entfalten sie jedoch oft ein Eigenleben, das auf Hoffnungen, kulturellen Stereotypen, Mythen und diversen Interessen fußt. Für die China-Prognosen können vor diesem Hintergrund einige Besonderheiten konstatiert werden:

In wissenschaftlicher Hinsicht dominieren oftmals ökonomische Erklärungsansätze. Ein zunehmendes Wohlstandsniveau etwa führe zu politischen Forderungen einer wachsenden Mittelschicht, oder nur eine Liberalisierung ermögliche unternehmerische Kreativität und ein positives Innovationsklima. Vermeintliche ökonomische Stärke wird ferner in der Analyse internationaler Beziehungen mit Überlegenheit und dem Willen zur Unterdrückung bzw. Dominanz verknüpft. Oft werden auch europäische Erfahrungen auf China übertragen. Einzelne systemische Fehlfunktionen resultieren dann in existenziellen Krisen, ohne die Dynamik einer vielfältigen und sich verändernden Gesellschaft zu berücksichtigen und denkbare Anpassungsmechanismen sowie Ungleichzeitigkeiten vor dem Hintergrund von Chinas Größe und der Heterogenität des Landes in die Überlegungen einzubeziehen.

In der Öffentlichkeit führt die Überbetonung von Zahlen und Statistiken dazu, einseitig von der wirtschaftlichen Entwicklung beeindruckt oder den sozialen Kosten bestürzt zu sein. China wird dadurch leicht idealisiert oder verteufelt. Annahmen über die innerchinesische Struktur eines „kommunistischen Systems“ führen ferner regelmäßig zu falschen Schlussfolgerungen über Macht und Dominanz. Ein Beispiel ist die Vorstellung, die politische Führung (oder der Präsident) habe bei allen politischen Entscheidungen die Gesellschaft vollständig unter Kontrolle. In verschiedenen Bereichen, ob bei Pandemie-Management, lokaler Verschuldung oder Umweltschutz, finden sich Studien, die diese pauschale Behauptung widerlegen (z. B. Liu 2021).

In der Politik führen die jeweiligen Eigeninteressen dazu, aus dem im wissenschaftlichen Diskurs verfügbaren Angebot „passende Vorhersagen“ auszuwählen – so etwa die oben dargelegte Vorstellung, dass der Handel mit China in eine Demokratisierung münden werde oder, dass globale Wirtschaftsaktivitäten Chinas in der Unterdrückung anderer Regionen resultieren werden. Kulturalisierung, Relativierung, die selektive Auswahl von Argumenten und die unkritische Wiedergabe politischer Narrative aus China selbst haben in den letzten Jahrzehnten eine nüchtern-sachliche Betrachtung des Landes oftmals behindert (Senz 2019) und damit möglicherweise zu der aktuellen Verschlechterung der Beziehungen zwischen China, Europa und den USA beigetragen.

9 China als Projektionsfläche

Die oben dargestellten Beispiele verdeutlichen die Notwendigkeit, die verbreiteten China-Prognosen kritisch zu hinterfragen und die Hintergründe und Annahmen, auf denen diese Vorhersagen basieren, zu analysieren, um die „chinesische Entwicklung“ zu kontextualisieren und besser zu verstehen. Es ist festzustellen, dass die meisten Vorhersagen über China auf Eigeninteressen, Mythen, falschen Annahmen oder Halbwissen basieren und überprüft werden sollten, um ein nuanciertes, mehrschichtiges Verständnis von China zu fördern sowie den mit Blick auf China tatsächlich relevanten Fragenstellungen nachzugehen.

Die Überbetonung und Einseitigkeit von Quantifizierungen, diffuse Quellen- und Interessenlagen sowie Tendenzen der Idealisierung und des Wunschdenkens ebenso wie der Abwehr und Verachtung charakterisieren viele China-Prognosen. Demnach ist es nicht nur wichtig, den zahlreichen Hochrechnungen und Vorhersagen kritisch gegenüberzustehen, sondern auch zur Weiterentwicklung von Theorien und belastbaren Methoden für die auf China bezogene Forschung und die daraus entstehende öffentliche Diskussion beizutragen. Die China-Forschung zeigt eine oft (zu) enge Verwebung zwischen Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, mit dem Effekt, dass Interessen, Hoffnungen und Befürchtungen die wissenschaftliche Analyse in der Vergangenheit überlagerten und damit nachträglich allenfalls etwas über „uns“, aber sehr wenig über „China“ erzählen.

Literatur

- Bell, Daniel A.** (2016). *The China Model: Political Meritocracy and the Limits of Democracy*. Princeton: Princeton University Press.
- Brzezinski, Zbigniew.** (2000). Living with China. *The National Interest*, 59, 5–21. <http://www.jstor.org/stable/42897257> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Chang, Gordon G. G.** (2001). *The Coming Collapse of China*. New York: Random House Publishing Group.
- Chen, Dingding.** (2015). Sorry, America: China Is NOT Going to Collapse. *The National Interest*. <https://nationalinterest.org/feature/sorry-america-china-not-going-collapse-12389> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Clinton, Bill** (2000). Speech on China Trade Bill. in: *Federal News Service*. https://www.iatp.org/sites/default/files/Full_Text_of Clintons_Speech_on_China_Trade_Bi.htm (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- European Commission. High Representative of the Union for Foreign Affairs and Security Policy.** (2019). EU-China – A strategic outlook. Straßburg. <https://commission.europa.eu/system/files/2019-03/communication-eu-china-a-strategic-outlook.pdf> (letzter Zugriff: 30.06.2024)

- Franz, Uli.** (2008). Porträt: Deng Xiaoping. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/asien/china/44262/portraet-deng-xiaoping/> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- He, Qinglian.** (2006). *China in der Modernisierungsfalle*. Hamburg: Hamburger Edition, HIS Verlag.
- He, Qinglian 何清漣; Cheng, Xiaonong 程曉農.** (2017). 中國：潰而不崩 Zhongguo: kui er bu beng (China: Zerfalls ohne Zusammenbruch). 新北市New Taipei : 八旗文化 ba qi wen hua.
- Holz, Carsten A.** (2014). The quality of China's GDP statistics. *China Economic Review*, 30, 309–338.
- Hu, Angang; Yan, Yilong; Wei, Xing.** (2014). *China 2030*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Hu, Zuli; Khan, Mohsin S.** (2000). Why is China growing so fast? *IMF Economic Issues* 8. Washington, D.C: International Monetary Fund.
- Jenner, William J. F.** (1993). *Chinas langer Weg in die Krise: Die Tyrannei der Geschichte*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Koonchung, Chan.** (2013). *The Fat Years*. London: Knopf Doubleday Publishing Group.
- Liu, Manyi.** (2021). Old Regime, New Tech. *Echowell*. <https://www.echo-wall.eu/inside-china/off/old-regime-new-tech> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Ma, Jisen.** (1998). The Politics of China's Population Growth. *Asian Perspective*, 22(1), 35–52.
- Mau, Steffen.** (2017). *Das metrische Wir - Über die Quantifizierung des Sozialen*. Berlin: Suhrkamp.
- Nathan, Andrew J.** (1998). *China's Transition*. Columbia: Columbia University Press.
- Nye, Joseph S., Wang, Jisi, Rosecrance, Richard, & Gu, Guoliang.** (2009). Hard Decisions on Soft Power: Opportunities and Difficulties for Chinese Soft Power. *Harvard International Review*, 31(2), 18–22.
- SCIO China, 中华人民共和国国务院新闻办公室 Zhonghua ren min gong he guo guo wu yuan xin wen ban gong shi (The State Council Information Office, SCIO).** (1995). 中国的计划生育 Zhongguo de ji hua sheng yu (Familienplanung in China). https://un.china-mission.gov.cn/zjzg/zfbps/200207/t20020705_8349943.htm (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Seitz, Norbert.** (2022) Bilanz deutscher Ostpolitik—Warum die Entspannungspolitik keinen Wandel durch Annäherung brachte. *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/deutsche-ostpolitik-brandt-entspannung-100.html> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Senz, Anja.** (2016). Scheitert China? Risiken, Unwägbarkeiten und Perspektiven. Bundesakademie für Sicherheitspolitik. Arbeitspapiere, 16. <https://www.baks.bund.de/de/arbeitspapiere/2016/scheitert-china-risiken-unwaegbarkeiten-und-perspektiven> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Senz, Anja.** (2019). Unmaking China's Myths. *Echowell*. <https://echo-wall.info/china-and-world/off/unmaking-chinas-myths> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Shambaugh, David.** (2015). The Coming Chinese Crackup. *Wall Street Journal*. <http://www.wsj.com/articles/the-coming-chinese-crack-up-1425659198> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Sinclair, Tara M.** (2019). Characteristics and implications of Chinese macroeconomic data revisions. *International Journal of Forecasting*, 35(3), 1108–1117.
- Smil, Vaclav.** (2024). *Zahlen lügen nicht*. München: C.H. Beck.
- Thomas, Neil.** (2019). Matters of Record: Relitigating Engagement with China. *MacroPolo*. <https://macropolo.org/analysis/china-us-engagement-policy/> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Wang, Lixiong.** (2008). *China Tidal Wave*. Folkestone: Global Oriental.
- Wen, Kejian.** (2019). Let's Talk About China's GDP. *Echowell*. <https://www.echo-wall.org/inside-china/off/lets-talk-about-chinas-gdp> (letzter Zugriff: 30.06.2024)
- Xi, Jinping** (2017). Secure a Decisive Victory in Building a Moderately Prosperous Society in All Respects and Strive for the

Great Success of Socialism with Chinese Characteristics for a New Era. *China Daily*. http://www.chinadaily.com.cn/interface/flipboard/1142846/2017-11-06/cd_34188086.html (letzter Zugriff: 30.06.2024)

Yi, Fuxian. (2024). China's economic engine is running out of fuel. *The Japan Times*. [https://www.japantimes.co.jp/commentary/2024/02/21/world/chinas-](https://www.japantimes.co.jp/commentary/2024/02/21/world/chinas-economic-engine/)

[economic-engine/](https://www.japantimes.co.jp/commentary/2024/02/21/world/chinas-economic-engine/) (letzter Zugriff: 30.06.2024)

Zantow, Andre. (2023). Ist das Modell „Wandel durch Handel“ gescheitert? *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/wandel-durch-handel-ein-gescheitertes-modell-dlf-kultur-02ac3eaa-100.html> (letzter Zugriff: 30.06.2024)

Über die Autorinnen

Dr. Anja-Désirée Senz ist Professorin am Centrum für Asienwissenschaften und Transkulturelle Studien (CATS) der Universität Heidelberg und leitet dort den Arbeitsbereich Gegenwartsbezogene Chinaforschung (Institut für Sinologie) mit Bezug zu politischen und sozio-ökonomischen Entwicklungen in der chinesisch-sprachigen Welt. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen auf der (lokalen) Staatskapazität Chinas, den gesellschaftlichen Bedingungen politischer Ordnung sowie den Wechselwirkungen zwischen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Aktuelle Forschungsprojekte beziehen sich auf die (chinesische) Umwelt-, Klima- und Ressourcenpolitik, Handel und Konnektivität in Asien insbesondere in den Grenzregionen Chinas sowie auf die europäisch-chinesischen Beziehungen.

Anja Senz studierte Politikwissenschaft, Soziologie und Sozialanthropologie an der Universität Trier sowie chinesische Sprache und Geschichte an der Sun Yatsen-Universität in Guangzhou und wurde im Jahr 2010 an der Universität Duisburg-Essen promoviert. Sie ist Gastprofessorin und Beiratsmitglied an verschiedenen Universitäten in Asien und Europa sowie Mitglied im Editorial Board des *European Journal of East Asian Studies* und im Editorial Advisory Board der Zeitschrift *Alternative Perspectives*. Von 2019 bis 2023 war sie Prorektorin der Universität Heidelberg.

Dr. Zhu Yi ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und leitende Editorin im Projekt „Echo-wall“, das seit 2018 unter Federführung von Prof. Dr. Senz am Institut für Sinologie angesiedelt ist. Das Projekt reagiert auf den gestiegenen öffentlichen Bedarf an fundiertem Wissen über das heutige China, indem auf der Grundlage eines Austauschs zwischen einem breiten Spektrum von Experten aus China und Europa Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit online unter www.echo-wall.eu zugänglich gemacht. Untersucht werden aus wissenschaftlicher Perspektive Fragen wie: Wie wirken chinesische innerpolitische und gesellschaftliche Verhältnisse mit den Beziehungen zur

Außenwelt zusammen? Wie dehnen sich Chinas globale Einflüsse aus und welche Auswirkungen hat dies für die europäische bzw. internationale Gemeinschaft?

Zhu Yi wurde im Bereich Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Berlin promoviert. In ihrer Dissertation, die von der LRK Berlin ausgezeichnet wurde, untersuchte sie die Entstehung neuer gesellschaftlicher Gruppen in China (Unternehmer, Anwälte, Journalisten) und wie diese Akteure die öffentliche Diskussion über rechtliche Reformen geprägt haben.

Korrespondenzanschrift

Prof. Dr. Anja Senz
Institut für Sinologie
Voßstraße 2
69115 Heidelberg
anja.senz@zo-uni-heidelberg.de
www.anja-senz.de

Dr. Zhu Yi
Institut für Sinologie
Voßstraße 2
69115 Heidelberg
yi.zhu@zo.uni-heidelberg.de